

## Der Ausweg der Männer

ES IST SOMMER, ich sitze im Garten, lausche, zwischen Schatten und Licht, dem vielstimmigen Rauschen der Bäume, freue mich des Lebens, das sich in mir und um mich mit fröhlicher Leichtigkeit regt, und beginne so meine kleine gedankliche Reise. Ich bitte daher um Nachsicht und vor allem darum, die vorliegenden Zeilen, wenn möglich, mit Humor aufzunehmen. Denn ich lasse heute meiner Phantasie freien Lauf, verbinde Dinge miteinander, die man vielleicht besser gar nicht anrührt, spiele mit Hypothesen, von denen ich nicht weiß, ob sie gewagt sind, anstatt in Zeiten der Gender-Diskussion den Mund zu halten. Und ich lade ein, mir probenhalber zu folgen.

Dabei verstecke ich mich hinter einem Werk, in dem mit feinsinnigem Humor viel mehr versteckt ist, als ich mich überhaupt verstecken kann. Seine Vielschichtigkeit und Hintergründigkeit liegen in ihrer Einfachheit so offen da, dass man sie sofort und gern übersieht – und am liebsten aus vollem Herzen mitsingt.

Ich spreche von der **Zauberflöte**, verschrien als eine Freimaurer-Oper. Wenn sie das wirklich sein soll, dann ist sie meiner Meinung nach zumindest auch eine tiefgründige Kritik der Freimaurerei und mehr noch: der ganzen Männergesellschaft, und bestenfalls kann man sie als utopische Vision verstehen, die alles Gegenwärtige liebevoll auf den



Kopf stellt. Und natürlich findet man in dieser Oper noch viel mehr. Etwa das Spiel mit archaischen Menschheitsmustern und ihrer Auflösung. Und zu allem findet man immer auch das Gegenteil.

Die Vielschichtigkeit und Hintergründigkeit der sehr einfachen und sehr komplexen Musik, welche die Hintergründigkeit des Textes, also der ganzen Geschichte bei weitem übertrifft und ganz disparate Gefühlslagen gleichzeitig bedient, ist überhaupt unfassbar.

ZUNÄCHST KÖNNTE MAN meinen, in der Zauberflöte stehen irgendwie holzschnittartig einander gegenüber das Reich der Finsternis, des Bösen, der Triebe, repräsentiert durch die Königin der Nacht, einer ehemals mächtigen, nun ihrer Macht (man weiß nicht wie) verlustig gegangenen Herrscherin, und ihres Gefolges auf der einen Seite; und das Reich des Lichts, der Weisheit, der Tugend, repräsentiert durch Sarastro und seine Priesterschaft auf der anderen Seite. Und der Verlauf der Oper, so könnte man meinen, beschreitet den Weg aus der Finsternis ins Licht durch Initiation.

DABEI FÄLLT AUF, dass das Reich der Finsternis durch eine Frau repräsentiert wird – durch eine Frau ohne Mann, mit einem Kind, einer Tochter, also durch eine Mutter. Auch in ihrem Gefolge befinden sich Frauen; sogar Papageno, der ihr dient, wünscht sich einmal angesichts einer drohenden Gefahr, der er männlich begegnen sollte, er wäre ein Mädchen. Als zentrale Figur der Oper stellt er am deutlichsten dar, was zu diesem Reich der Finsternis gehört: Triebhaftigkeit und Naturverbundenheit.

DAS REICH DES Lichts hingegen und der Weisheit wird repräsentiert durch einen Mann, einen Mann ohne Frau, einen Mann, in dessen Gefolge lauter Männer sind, immer etwas abgehoben, edel und gelegentlich geharnischt.

AUFFÄLLIG IST WEITERHIN, dass es sich nicht um eine einzelne Person, einen Mann, sondern um ein Paar, ein heterosexuelles Liebespaar handelt, das den Weg aus dem Reich der Finsternis ins Reich des Lichts mit einer Initiation, einer gemeinsamen Initiation beendet.

ÜBERHAUPT SCHEINT HIER die Sache mit der Liebe zwischen Mann und Frau in den verschiedensten Ausprägungen quer durch die Reiche der Finsternis und des Lichts und über deren Grenzen hinweg durchgespielt. Alle scheinen ganz wild nach Liebe, nach sexueller Liebe, in allen ihren lichten und dunklen Facetten und Formen, in einer Vielfalt, Intensität und Häufung, die alles zu diesem Thema in den Da Ponte-Opern Gelieferte, und das ist nicht gerade wenig, in den Schatten stellt:

DA IST ZUNÄCHST **Tamino**. Dass er den Weg aus der Dunkelheit ins Licht repräsentiert, sieht man ihm zu Beginn eher nicht an. Er erscheint ängstlich, schwächlich und hilflos. Anstatt stark, tugendhaft und in männlicher Todesverachtung die Schlange, das alte Symbol des Bösen, zu bekämpfen, jammert er herum, ruft um Hilfe und fällt dann gleich in Ohnmacht. (Wer übrigens rettet ihn? Wer tötet die Schlange? Kein edler Mann, sondern drei Frauen, Dienerinnen der Königin der Nacht, dem Reich des Bösen angehörige weib-



liche Wesen. Eigenartig.) Erst als er Paminas Bildnis sieht, sich auf Anhieb verliebt und ganz verrückt nach ihr wird, sie ihm auch von ihrer Mutter versprochen wird – die ihm den Weg zu Paminens Errettung, den Weg zu Sarastro weist – erst dann also, und ausgestattet mit einem Zauberinstrument und einem Diener, wächst ihm Mut zu, und er macht sich auf den Weg – einigermaßen gut abgesichert. Man hat bis zuletzt den Eindruck, es geht ihm mehr um Pamina als um die Weisheit. Die Prüfungen und die ganze Initiation nimmt er für dieses Liebesziel in Kauf. Vor jedem Prüfungsschritt ist seine erste Frage, ob Pamina noch lebt, ob er sie sehen, ob er sie sprechen kann.



**Pamina** ihrerseits braucht nur die Erzählung von Tamino's Verliebtheit, um sogleich entflammt zu sein, sie verliebt sich zunächst mehr in die Liebe als in eine reale Person, wirkt ein bisschen hysterisch, steigert sich dementsprechend später aus Angst, Tamino verloren zu haben, in den Wahnsinn, und will sich umbringen, wenn sie ihn nicht kriegt. Gerettet wird sie durch die »Aussicht« auf drei Kinder.

Dann ist da noch der im Grunde arglose, wengleich ein bisschen verschlagene, triebgesteuerte Naturbursche

**Papageno**, der von Anfang an nichts anderes im Kopf hat als Mädchen und Weibchen. Dazu braucht er weder ein Bildnis noch eine Erzählung. Sein Triebdruck ist so stark, dass er mangels realer Gelegenheit phantasiert, die Mädchen genau so zu fangen wie seine Vögel. So sehr leidet er unter der Entbehrung, dass er sie alle auf einmal besitzen möchte. Mit der Weisheit hat er nichts im Sinn, lässt sich aber durch die ihm versprochene Aussicht auf eine attraktive fortpflanzungswillig Partnerin auf den Weisheitsweg locken. Darin ist er dem Tamino ganz ähnlich, bloß dass er ungleich diesem die Prüfungen nicht besteht. Dennoch erhält er, diesem wieder gleich, auch seinen Lohn, ein Weib, seine Papagena – und das ist doch das Wesentliche (für beide männlichen Helden).

Auch **Sarastro** schließlich, der heilige Priester, spielt seine nur halb-heilige Rolle in dem ziemlich aufgeheizten Liebestumult. Er hat ja die Tochter der Königin der Nacht entführt, weniger aus irgendeinem vorgeschobenen edlen Grund, als vielmehr, um ihre Liebe zu gewinnen. Traurig verzichtet er zwar auf die Erfüllung seines, wie mir scheint, ziemlich inzestuösen Wunsches, jedoch ohne sie freizulassen. Das alles wird mehr noch in der Musik deutlich als in den doch auch klaren Worten:

*Denn ohne erst in dich zu dringen,  
weiß ich von deinem Herzen mehr,  
du liebest einen andern sehr,  
einen andern sehr.  
Zur Liebe will ich dich nicht zwingen,  
doch geb ich dir die Freiheit nicht.*